
Grundsätzliche Überlegungen zur kulturellen Vielfalt in Institutionen für Menschen mit Unterstützungsbedarf

In Bezug auf Bewohnerinnen und Bewohner mit Migrationshintergrund

Migrationsphänomene gab es schon immer, doch in den letzten Jahrzehnten haben sich die Bevölkerungsbewegungen, die durch wirtschaftliche, politische oder klimatische Probleme ausgelöst werden, erheblich beschleunigt. Die kulturelle Vielfalt, die sich daraus ergibt, ist auch in den sozialen Institutionen feststellbar: Immer mehr Bewohnerinnen und Bewohner weisen einen Migrationshintergrund auf und ein Teil des Personals stammt aus dem Ausland. Diese Durchmischung bringt neue Herausforderungen mit sich, die in den Institutionen klar und offen angegangen werden sollten.

In diesem Dokument werden die wichtigsten Aspekte angesprochen, die im Zusammenhang mit der Präsenz von Bewohnerinnen und Bewohnern mit Migrationshintergrund zu beachten sind.

Was ist Kultur?

Einleitend ist zu betonen, dass die Herkunft aus einer bestimmten Kultur ein Aspekt ist, der die Identität einer Person bestimmt. Weitere Aspekte spielen ebenfalls eine Rolle und sind manchmal sogar wichtiger: das Geschlecht, das Alter, die sexuelle Orientierung, das Leben auf dem Land oder in der Stadt, die Art der erworbenen Ausbildung oder die ausgeübte Arbeit usw. Die kulturelle Zugehörigkeit ist ein zusätzlicher Aspekt, doch wie bei den anderen Aspekten bedeutet dies nicht, dass eine Person mit allen Angehörigen der jeweiligen Kultur die gleichen Merkmale teilt. Kulturelle Aspekte (wie unter anderem die Art der Religionsausübung, eine Sprache oder die Ernährungsgewohnheiten) sind weder vorbestimmt noch feststehend, sondern äussern sich bei jedem Menschen unterschiedlich. Zudem verändert eine Migrationserfahrung das Verhältnis zur Herkunftskultur und führt zu einer mehr oder weniger ausgeprägten Übernahme von Aspekten der Aufnahmekultur. Allgemeiner gesagt «navigieren» Menschen mit Migrationshintergrund zwischen zwei Kulturen, was als Doppelzugehörigkeit bezeichnet wird.

Bei der Berücksichtigung der kulturellen Vielfalt muss deshalb davon ausgegangen werden, wie die Person diese Vielfalt lebt, ohne zu verallgemeinern und zu kategorisieren. Jede Situation, die problematisch sein könnte, muss in erster Linie ausgehend von der Person selbst (ihren Ressourcen und Grenzen) analysiert werden sowie ausgehend von der Institution (mit ihren besonderen Rahmenbedingungen und ihrer Anpassungsfähigkeit), in der die Person lebt oder arbeitet.

Einige Zahlen

Der Anteil der älteren Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit nimmt von Jahr zu Jahr

zu. 2017 stammten 11% der Personen über 65 Jahre aus dem Ausland¹. Die meisten älteren Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit stammen aus Italien (38%), Deutschland (14%), aus dem ehemaligen Jugoslawien² (11%) und aus Frankreich (7%). 5% der ausländischen älteren Bevölkerung sind Personen aus Spanien und Österreich und 3% sind türkische Staatsangehörige. Nicht in diesen Zahlen berücksichtigt sind Eingebürgerte ausländischer Herkunft sowie Schweizerinnen und Schweizer, die innerhalb des Landes in eine andere Sprachregion umgezogen sind (was beispielsweise zu Sprachproblemen führen kann). Zudem sind in diesen Zahlen Personen enthalten, die in der Schweiz geboren und aufgewachsen sind, aber nicht über die Schweizer Staatsbürgerschaft verfügen.

Es ist auch schwierig, Prognosen zu erstellen, d. h. abzuschätzen, wie viele Menschen mit Migrationshintergrund, die momentan noch nicht 65 Jahre alt sind, in ihr Herkunftsland zurückkehren werden und wie viele im Alter in der Schweiz bleiben werden. In Studien wird folgende Regel genannt: Ein Drittel kehrt ins Herkunftsland zurück, ein Drittel bleibt in der Schweiz und ein Drittel pendelt zwischen den beiden Ländern³. Allerdings hängt dies stark vom Herkunftsland ab; zum Beispiel kehren Portugiesinnen und Portugiesen häufiger in ihr Heimatland zurück⁴. Zudem ist zu betonen, dass ältere Migrantinnen und Migranten eine Bevölkerungsgruppe bilden, deren soziale, wirtschaftliche und gesundheitliche Situation unsicherer ist. Dies lässt sich durch die Migrationsbedingungen, die berufliche Situation und einen eingeschränkten Zugang zur Gesundheitsversorgung erklären.

Zum Anteil der Bewohnerinnen und Bewohner mit Migrationshintergrund in Alters- und Pflegeheimen liegen kaum Daten vor. 2011 wurde in einer Studie in 14 Alters- und Pflegeheimen im Kanton Waadt der Anteil der Bewohnerinnen und Bewohner mit Migrationshintergrund auf etwa 13% geschätzt; davon stammten fast die Hälfte aus Italien oder Spanien⁵.

Beherrschung der Sprache

Eine Schwierigkeit, mit der Bewohnerinnen und Bewohner mit Migrationshintergrund beim Eintritt in eine Institution für Menschen mit Unterstützungsbedarf konfrontiert sein können, betrifft die Aufnahmesprache. Eine geringe Beherrschung der in der Region verwendeten Sprache kann ein Hindernis darstellen. Die Kompetenz in der Aufnahmesprache hängt von zahlreichen Faktoren ab, vor allem vom Alter zum Zeitpunkt der Migration, von der Art der ausgeübten Arbeit, der Herkunftssprache, dem Grad der Integration in die Aufnahmegesellschaft usw. Sprachprobleme können zu Schwierigkeiten bei der Kommunikation mit dem Pflegepersonal sowie bei der Integration in den Institutionsalltag führen. Manchmal können zudem kognitive Störungen die Sprachfähigkeiten in der später erworbenen Sprache

¹ <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/stand-entwicklung/alter-zivilstand-staatsangehoerigkeit.assetdetail.6046304.html>

² Das ehemalige Jugoslawien umfasst die folgenden Länder: Serbien (3%), Kroatien (1%), Mazedonien (2%), Kosovo (3%), Slowenien (unter 1%), Bosnien-Herzegowina (2%) und Montenegro (unter 1%).

³ Bolzman, Claudio, Rosita Fibbi and Marie Vial (2006). What to do after retirement? Elderly migrants and the question of return. *Journal of ethnic and migration studies*, 32 (8), 1359–1375.

⁴ Hildegard Hungerbühler und Corinna Bisegger (2012): «Und so sind wir geblieben ...» Ältere Migrantinnen und Migranten in der Schweiz. Materialien zur Alterspolitik in Zusammenarbeit mit dem Nationalen Forum Alter und Migration. Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen, Bern.

⁵ Christen-Gueissaz, E., Cochand, S., Cornuz, N. et Martinet, E. (2011). Enjeux de la diversité culturelle dans l'interaction entre résidents migrants et professionnels de l'accompagnement. Rapport de recherche à l'attention de la Fondation Leenaards. Dossier de recherche no 1189.2.

vermindern. Dies kann zur Folge haben, dass sich die Bewohnerin oder der Bewohner mit Migrationshintergrund fast nur noch in der Muttersprache äussert.

Abgesehen von möglichen Verständigungsproblemen wird über die Sprache auch die Kultur zum Ausdruck gebracht. Deshalb kann es wichtig sein, sich in seiner Muttersprache ausdrücken zu können, um über sehr persönliche Themen wie die Religionsausübung oder Gesundheitsfragen zu sprechen.

Treten Sprachprobleme auf (zum Beispiel beim Eintritt in die Institution oder bei jährlichen Gesprächen), sollten Familienmitglieder, welche die Aufnahmesprache beherrschen, oder **interkulturell Dolmetschende** beigezogen werden. Interkulturell Dolmetschende übersetzen, was gesagt wird, und berücksichtigen dabei den kulturellen und sozialen Hintergrund der anwesenden Personen.

→ Interkulturell Dolmetschende in Ihrer Nähe: [Regionale Vermittlungsstellen](#)

Zudem hat das Bundesamt für Gesundheit (BAG) einen nationalen Telefondolmetschdienst für mehr als 30 Sprachen aufgebaut, über den innerhalb weniger Minuten eine Person gefunden werden kann, die am Telefon dolmetscht: [Nationaler Telefondolmetschdienst](#)

Schliesslich verfügt manchmal auch das Pflegepersonal über Sprachkompetenzen, welche die Kommunikation mit Bewohnerinnen und Bewohnern mit Migrationshintergrund erleichtern können. Somit können diese Mitarbeitenden bei der Betreuung und Begleitung der Bewohnerinnen und Bewohner als Ansprechpersonen herangezogen werden.

Die Website [migesplus](#) bietet zahlreiche Dokumente zu Gesundheits- und Altersfragen in mehreren Sprachen. Unter anderem finden Sie dort folgende Dokumente:

- [Älter werden in der Schweiz](#) (in acht Sprachen verfügbar)
- [Gesundheitswegweiser Schweiz](#) (in 18 Sprachen verfügbar)

Welche Wünsche haben die Bewohnerinnen und Bewohner?

Abgesehen von der Sprache können sich durch die kulturelle Vielfalt Probleme bei der Anpassung an den Rahmen der Institution ergeben. Diesbezüglich stellen sich immer wieder Fragen im Zusammenhang mit der Pflege, dem Essen, der Religionsausübung oder dem Stellenwert der Familie. Abgesehen von den kulturellen Aspekten ist zu betonen, dass ein Heimeintritt für jeden Menschen mit einer erheblichen Veränderung der Lebensgewohnheiten und der Lebensweise verbunden ist.

Deshalb ist es wichtig, diese Punkte im **Eintrittsgespräch** anzusprechen. So erhält die betroffene Person die Möglichkeit, ihre Wünsche sowie allfällige spezifische Aspekte, die mit ihrem kulturellen Hintergrund zusammenhängen, klar darzulegen. Der Einbezug der Angehörigen kann hilfreich sein, um die Person und ihre Kultur besser kennenzulernen. Die Bereitschaft zu einem offenen Dialog und eine wertfreie Haltung sind sehr wichtig, damit die Person ihre Wünsche äussern kann.

Welche Ernährungsgewohnheiten oder Lebensmittelverbote bestehen? Ist die Person gläubig? Was benötigt sie, um ihre Religion auszuüben? Bestehen Aspekte im Zusammenhang mit der Intimpflege, die problematisch sein können (z. B. das Geschlecht der Pflegeperson)?

Auch **das Lebensende** kann ein besonders einschneidender Moment sein, in dem kulturelle oder religiöse Aspekte möglicherweise eine neue Bedeutung erlangen. Deshalb ist es wichtig, nach Möglichkeit schon zuvor mit der Person oder ihrer Familie darüber zu sprechen.

Gibt es im Zusammenhang mit ihrer Kultur und/oder Religion Dinge, die beim Herannahen des Todes unternommen oder nicht unternommen werden sollten und an die sich die Bewohnerin oder der Bewohner halten möchte (oder die von anderen beachtet werden sollten)? Wie soll die Pflege am Lebensende aus Sicht der Bewohnerin oder des Bewohners und ihrer/seiner Familie gestaltet werden? Welche Wünsche bestehen hinsichtlich der Leichenversorgung?

Ältere Menschen mit Migrationshintergrund neigen oft mehr als andere dazu, sich einem Rahmen überanzupassen, um «nicht zu stören». Das ist sowohl auf die Migrationserfahrung als auch auf das Alter und die Pflegebedürftigkeit zurückzuführen, wobei die spezifischen Bedürfnisse oft heruntergespielt werden. Eine persönlicher gestaltete Beziehung zu den Bewohnerinnen und Bewohnern (die Zeit und Bereitschaft erfordert) sowie eine offene, feinfühlig Haltung können es der Bewohnerin oder dem Bewohner erleichtern, die eigenen Wünsche zu äussern, zu einer höheren Lebensqualität beitragen und das Gefühl stärken, als Mensch mit seinen Besonderheiten geachtet zu werden.

→ [Migrationssensitive Palliative Care](#)

→ [Patientenverfügung SRK](#) (in neun Sprachen verfügbar)

Wie kann die Institution auf die Wünsche der Bewohnerinnen und Bewohner eingehen?

Die Institution sollte versuchen, auf die Wünsche einzugehen, welche die Bewohnerin oder der Bewohner äussert, falls dies in organisatorischer und personeller Hinsicht möglich ist. Dabei empfiehlt sich eher ein pragmatisches als ein prinzipientreues Vorgehen.

Besteht die Möglichkeit, die Arbeitszeiten des Pflegepersonals leicht anzupassen, damit bei einer bestimmten Person eine Frau (bzw. ein Mann) die Körperpflege ausführen kann? Besteht die Möglichkeit, die Menüs auf die spezifischen Ernährungsgewohnheiten/Lebensmittelverbote der Person abzustimmen?

Es geht immer darum, ein angemessenes Gleichgewicht zu finden zwischen den Anstrengungen, die unternommen werden, damit sich die Bewohnerin oder der Bewohner geachtet und zu Hause fühlen kann, und den begrenzten Möglichkeiten der Institution, sich allen anzupassen. Zudem muss auch zwischen allen vorliegenden Interessen abgewogen werden: jenen der Bewohnerin oder des Bewohners und ihrer/seiner Familie, aber auch jenen des Personals und allgemein der Institution.

Die Haltung der Institution angesichts der Wünsche der Bewohnerin oder des Bewohners muss rasch geklärt werden, nach Möglichkeit zum Zeitpunkt des Eintritts.

Für die Institution ist es manchmal schwierig, bestimmte Wünsche der Bewohnerin oder des Bewohners oder die Art und Weise zu verstehen, wie diese Wünsche geäussert werden, da grosse Unterschiede zur Aufnahmekultur bestehen können. Bei Kommunikationsproblemen oder Konflikten kann es wichtig sein, die Familie, Migrantenvereine, die kantonalen oder kommunalen Integrationsstellen oder allenfalls Fachpersonen für interkulturelle Vermittlung beizuziehen. Interkulturell Vermittelnde können nicht nur interkulturell dolmetschen, sondern

sind in interkultureller Kommunikation speziell geschult und verfügen über spezifische Kompetenzen im Sozial- und Gesundheitsbereich, in dem ihre Dienstleistungen oft angefordert werden.

→ Interkulturell Vermittelnde in Ihrer Nähe: [Regionale Vermittlungsstellen](#)

In den letzten Jahren sind in verschiedenen Schweizer Alterseinrichtungen mediterrane Abteilungen entstanden, die spezifisch auf Menschen aus dem italienischen (zuweilen auch spanischen oder portugiesischen) Kulturraum abgestimmt sind.

→ Institutionen mit einer Abteilung für Bewohnerinnen und Bewohner aus dem Mittelmeerraum: [Das vierte Lebensalter – Hochaltrigkeit. Alterseinrichtung mit mediterraner Abteilung](#)

Rassismus ist immer inakzeptabel

Rassistische Handlungen und Äusserungen dürfen in einer Institution nie akzeptiert werden, unabhängig davon, ob sie von Bewohnerinnen und Bewohnern, ihren Familien oder Mitarbeitenden ausgehen. Jede rassistische Äusserung oder Handlung muss ernst genommen werden und darf keinesfalls verharmlost werden. Denn der Institution kommt eine Schutzpflicht zu, nicht nur gegenüber den anderen Bewohnerinnen und Bewohnern, sondern auch gegenüber dem Personal.

Treten Situationen auf, in denen eine rassistische Haltung festgestellt wird, muss die Institution geeignete Massnahmen treffen, um eine Wiederholung zu verhindern. Eine rassistische Haltung bei Mitarbeitenden verstösst gegen die Berufspflichten und sollte geahndet werden. Verhält sich eine Bewohnerin oder ein Bewohner rassistisch, muss das Gespräch gesucht werden, in dem zu betonen und zu erläutern ist, wie wichtig es ist, Unterschiede zu achten. Im Wiederholungsfall kann ein allgemeineres Vorgehen in Betracht gezogen werden: ein Gespräch mit der Familie und/oder allenfalls die Lancierung von Initiativen, die auf Toleranz, Respekt und Vielfalt ausgerichtet sind.

→ [Schulung und Unterstützung der Institutionen bei der Entwicklung von transkultureller Kompetenz](#)

Weiterführende Informationen:

- [Recommandations du conseil d'éthique de l'AVDEMS. Donner des soins en EMS dans un monde multiculturel](#)
- [Demenzerkrankung in der Migration. Doppelt fremd](#)
- [«Und so sind wir geblieben...» Ältere Migrantinnen und Migranten in der Schweiz](#)
- [WIR BLEIBEN. Ältere Migrantinnen und Migranten in der Schweiz](#) (Video)
- [Diversität in Alters- und Pflegeheimen](#)
- [Lehrmittel Migration – Alter – Gesundheit. Unterlagen für Ihren Unterricht](#)

Herausgeber

CURAVIVA Schweiz, Fachbereich Menschen im Alter
Zieglerstrasse 53
Postfach 1003
3000 Bern 14

Autor

Dr. Michela Canevascini
© CURAVIVA Schweiz, Februar 2019